

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Be-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 12.

Donnerstag, den 27. Januar

1881.

Ueber das Bettelwesen.

Sollte es nicht möglich sein, die Kenntniss auszu-
breiten und „zu Gemüthe zu führen“, daß es das di-
recte Gegentheil von Wohlthun ist, was sich in dem
Spenden von Kupfer- und Nickelmünzen an unbekannt
Bettler ausdrückt?!

Die Geseze aller Culturstaaten verbieten den Bettel;
wer trotzdem solchem Gesuch entspricht, hilft also an
einer Gesezverletzung. Diese Rücksicht allein sollte ge-
nügen, dem verderblichen Almosen-Lusug ein Ende zu
machen. Die tägliche Erfahrung bezeugt jedoch, daß
das Verbot bei der Mehrzahl unbeachtet bleibt. Theils
sind alte Gewohnheiten, Bequemlichkeit, Gedankenlosig-
keit zu mächtig, theils verleitet ein an sich schönes Mit-
leid zu falschen Schlussfolgerungen und Handlungen.
Alle Einwände, welche dieses Mitleid zur Beschönigung
seines Thuns vorbringt, lassen sich freilich nicht mit
wenigen Worten widerlegen, denn das erforderliche tiefere
Eingehen in staatswissenschaftliche und psychologische Fra-
gen, wiederholt sei hier jedoch wenigstens Folgendes.

Das Verbot der Bettelerei ist keineswegs hart, un-
christlich, sondern durchaus wohlbedacht, gerechtfertigt und
schlechterdings notwendig. Wenig gelegen wäre ja an
der Belästigung des Publikums; sie müßte ertragen
werden, wenn es sich um einen guten Zweck handelte.
Schwerer schon fällt in's Gewicht, daß notorischerweise
in Deutschland alljährlich viele Hunderttausende in klei-
ner Münze auf Leute verschwendet werden, die der
Unterstützung nicht einmal bedürftig, geschweige würdig
sind. Summen, die, richtig verwendet, sehr viel Glend
lindern könnten. Aber auch das ist noch nicht die Haupt-
sache. Der durchschlagende Grund, der es Jedem von
uns zur Gewissenssache machen soll, dem Bettel durch
Geben keinen Vorschub zu leisten, ist der: jeder in Ar-
menangelegenheiten Erfahrene weiß, daß durch die üb-
liche Almosenverschleuderung die ärmeren Klassen im
höchsten Grade gefährdet, sittlich und wirtschaftlich er-
niedrigt, daß Bettlerschaaren förmlich gezüchtet werden.
Denken wir uns doch in die Seele eines hartschaffenen
Arbeiters oder Diensthofen mit kargsten Einnahmen.
Täglich sieht er Duzende von Leuten ein bequemeres
Langerleben führen, lediglich jenem Fischereigewerbe ob-
liegend, das im großen Menschenstromen mittels umge-
kehrten Hutens und zerlumpten Anzugs betrieben wird.
Wie nahe liegt da der Gedanke, zumal in schlechten
Zeiten, „die Hintze ins Korn“, das Arbeitsgeräth bei
Seite zu werfen und — zum „weißen Stabe“ zu grei-
fen, während doch gerade in solchen Zeiten jeder die
äußersten Anstrengungen machen muß, um nicht zu ver-
sinken. Denn wo die Erwerbslosigkeit eine allgemeine
Landescalamität ist, kann der Armennoth gar nicht aus-
reichend gesteuert werden. So erstirbt allmählig in immer
weiteren Kreisen das Ehrgefühl, die Arbeitslust und die
Lebthaftigkeit! — Nicht geringen Antheil an vielen traurigen
Erscheinungen der Gegenwart ist dem überhandnehmenden
Bettelwesen zuzuschreiben.

Der diese Zeilen schreibt, hat sich seit Jahrzehnten
zur Pflicht gemacht, jedem Unbekannten, der ihn um
ein Almosen angeht, in ruhigem, festem Tone und mit
entsprechendem Blicke, nicht etwa mit verlegten nieder-
geschlagenen Augen zu antworten: „Mein Grundsatz ist,
keinem, dessen Unterstützungswürdigkeit ich nicht prüfen
kann, etwas zu geben. Wenden Sie sich an einen Verein
gegen Verarmung oder an die Armenbehörde.“ Ein
Erfahrungsmaterial von wohl mehreren hundert Fällen
liegt jetzt hinter mir, und ich kann sagen, gewiß min-
destens 90 Procent der Bettler zogen auf jene Erklärung
ohne weitere Versuche ihres Weges. Wo etwas
erwidert wurde, das Aufklärung verdiente, gab ich diese
in kurzen Worten und hatte gar selten die Genußthuung,
Verständniß zu bemerken. Weit entfernt bin ich, mir
einzubilden, nur einen einzigen „gebeffert“ zu haben,
lasse mir vielmehr an dem Bewußtsein genügen, die
schlechten Beispiele nicht um eins vermehrt zu haben.

Sehr zu wünschen wäre, daß alle Zeitungen und
Beitrischriften jede passende Gelegenheit ergreifen, vor der
falschen Wohlthätigkeit zu warnen, die sich in Kupfer-
und Nickelmünzen ausdrückt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nach einer Depesche der „Wes-
tztg.“ aus Berlin steht in Folge der Steigerung der
Einnahmen aus Böllen und Verbrauchssteuern im Reichs-
budget bis Ende 1880 ein Einnahmehüberschuß in Höhe
von 25 Millionen Mark in Aussicht, so daß eine Stei-
gerung der Matrikularbeiträge vermieden werden wird.

— Im April d. J. wird die Einziehung der
Reserven zu einer 12täg. Uebung stattfinden, welche
im Herbst 1879 entlassen worden sind; andererseits erfolgt
im Juni eine Landwehrrückführung solcher Mannschaften,
welche im Herbst 1880 zur Landwehr übergetreten sind.
Während der 12tägigen Uebung der Wehrlaute rücken
Bataillone des stehenden Heeres, zu welchen diese Land-
wehr gehört, in die nächste Umgebung ihrer Garnisons-
orte aus, um dort Gesezübungen abzuhalten. Es
tritt hierin von dem bisher seit einigen Jahren beobach-
teten Verfahren bez. der Dispositionen für den nächsten
Sommer keine Aenderung ein.

— Die Agitation für das Tabakmonopol be-
ginnt sich schon mächtig zu regen und nimmt haupt-
sächlich Elsaß-Lothringen zum Ausgangspunkt. Die
amtliche „Elsaß-Lothr. Ztg.“ nimmt wegen des Fac-
tum, daß in dem reicheländischen Landesausschuß bei
der diesjährigen Beratung des Etats der Kaiserlichen
Tabakmanufaktur 500,000 M. zur Erhöhung des Be-
triebsfonds debattelos bewilligt sind, Anlaß, auf die
außerordentlich wohlthätige Wirkung des Monopols hin-
zuweisen, welches nach französischen Finanzweisen
dort 300 Millionen Francs im Jahre eingebracht hat.
Mit peinlicher Sorgfalt sammelt das amtliche Blatt
alle möglichen Pressstimmen zu Gunsten des Monopols
und kommt zu dem Resultat, die Tabakpflanze sei jetzt
zu einem instrumentum regni geworden. Der Arti-
kel schließt mit einer Apostrophe an den „großen Kanzler“,
Deutschland recht bald mit dem Monopol zu beglücken.

— Inzwischen fährt die Straßburger Tabakmanufaktur
fort, Filialen im übrigen Deutschland zu begründen,
um für das Monopol Terrain zu schaffen.

— Oesterreich. Die Bauernbewegung ist nun
nächst Oesterreich und Steiermark auch in Niederöster-
reich in vollen Fluß gerathen. In Groß-Enzersdorf,
St. Pölten und Krems haben kürzlich Bauern- und
Volksversammlungen stattgefunden, welche durch ihre
Resolutionen gegen die den Alpenländern drohenden
Mehrbelastungen protestirten und unter Berufung auf
die Solidarität aller Deutschen in Oesterreich ein ge-
schlossenes Vorgehen der deutsch-liberalen Partei in der
Frage der Grund- und Gebäudesteuern forderten. Die
in St. Pölten und Krems gefaßten Resolutionen be-
sprechen auch in sehr abfälliger Weise die durch die
neueste Veröschung-Vera geschaffene Situation, und
die Kremsler Resolution nimmt sogar den eventuellen
Austritt der deutsch-liberalen Abgeordneten aus dem
Reichsrathe in Aussicht.

— In Frankreich bildet die Rede, welche Gam-
betta bei seiner Wiederwahl zum Kammerpräsidenten
gehalten, und die auf den Beschluß der Deputirtenkam-
mer in allen Gemeinden der Republik öffentlich ange-
schlagen ist, das Ereigniß des Tages. Sie wird von
der gesammten Presse als ein politischer Act von höch-
ster Bedeutung betrachtet, insofern sie angesichts des
enthusiastischen Beifalls, den sie in und außerhalb der
Kammer gefunden, vor ganz Europa den ausschließlichen
dominirenden Einfluß Gambettas constatirt. Alle Hin-
dernisse, die bisher der Uebertragung der höchsten Ge-
walt an den Kammerpräsidenten scheinbar entgegen-
standen, können heute schon als beseitigt gelten. Die
Majorität der Deputirtenkammer, die von jeder dem
Ansehen Gambettas allen Vorschub leistete, hat sich
nach den Triumpfen, die der Kammerpräsident im
Kampfe mit den ihm feindlich gegenüberstehenden Par-
teien und Einflüssen errungen, derartig für denselben
engagirt, daß sein Wille künftig nirgends ernstlichen Schwie-
rigkeiten mehr begegnen wird. Auch zweifelt Niemand
daran, daß die Männer, welche die heutige Kammer-
majorität bilden, nach dem Zeugniß, welches Gambetta
ihnen vor dem Lande angedeutet, auf seinen Namen
wiedergewählt werden. Daher der Dank, den die Kam-

mer Gambetta votirte, indem sie anordnete, daß seine
Rede zu Ehren der Republik in allen Gemeinden öffent-
lich angeschlagen werde. „Dank den Anstrengungen
der Deputirten in der Erfüllung ihrer Pflichten“, sagt
die „Republique française“, „hat sich die Republik be-
festigt und steht nunmehr unerschütterlich da; die Ge-
seze sind reformirt und revidirt in demokratischem Geiste,
die republikanischen Sitten dringen immer mehr in
Fleisch und Blut des Volkes, die Ordnung ist gesichert,
der Fortschritt ist garantiert. Wir können jetzt die ohn-
mächtigen Verächter dieser ächt republikanischen Politik
schreien lassen, sie ist es, welche Frankreich jetzt will,
und welcher ganz Frankreich morgen applaudiren wird.“

— Großbritannien. Der Londoner „Spectator“
klagt jüngst über die unwürdige Selbstsucht der Ame-
rikaner, welche sich damit begnügen, Reichthümer zu
sammeln, statt ihre ungeheure Macht zu Gunsten der
Unterdrückten auf dem ganzen Erdball zu verwenden.
Ein einziger Schuß einer amerikanischen Kanone würde
genügen, Armenien zu befreien, allein dieser Schuß
werde nicht abgefeuert. Die New-Yorker „Tribüne“
beantwortet diese charakteristische Klage mit einer nicht
minder charakteristischen Entgegnung. Das Blatt sagte:
„Gesezt, wir übernahmen den Polizeidienst für die ganze
Welt, was würde unsere erste Handlung sein? Einfach
England in's Loch zu stecken, als den Allerweltstrafehler
und Friedensstörer. Wir würden ihm zurufen: Hände
weg von Kandaahar! Hände weg von Transdaal! Und
wenn wir uns an die Jahrhunderte von Mißregierung,
Grausamkeit und Unterdrückung erinnern in Irland,
so würden wir eine amerikanische Flotte in den St.
Georgeskanal einlaufen lassen mit dem Befehl: Hände
weg von Irland! Würde England dann nicht bitter-
lich bereuen, daß wir aufgehört haben, uns bloß um
unsere eigenen Angelegenheiten zu kümmern? Es ist
der größte Unterdrücker untergehender Rassen und wür-
den wir hauptsächlich mit ihm abzurechnen haben.“

— Rußland. Der Senat für Finnland hat sämt-
liche dem mosaischen Glaubensbekenntnis angehörigen
Personen, die sich zur Zeit in Finnland aufhalten, dahin
verurtheilt, daß sie vor Ausgang dieses Monats das
Land zu verlassen haben, widrigenfalls sie zu gewärtigen
haben, per Schuß abgeführt zu werden. Diese antisem-
itische Maßnahme ist nicht auf eine Antipathie der
christlichen Bevölkerung in Finnland gegen die Juden
gestützt, sondern es hat die oberste Landesbehörde die
Initiative dazu ergriffen und sich dabei auf eine alte
schwedische Verordnung bezogen. Nur die jüdischen aus-
geübten und permissirten Soldaten der russischen Armee
dürfen nach dem erwähnten Befehle nebst Frauen und
Kinder im Lande bleiben.

— Orient. Die griechische Regierung beharrt
bei ihrem Widerstande gegen alle Versöhnungsversuche.
Sie soll der römischen „Agencia Stefani“ zufolge ihre
außwärtigen Vertreter dahin informiert haben, daß sie
den Vorschlag der Pforte wegen Abhaltung einer Con-
ferenz in Constantinopel noch unorthodoxer finde, als
den Vorschlag eines Schiedsgerichts. Gleichzeitig habe
die griechische Regierung ihre Vertreter angewiesen, sich
in diesem Sinne bei den Regierungen, bei denen sie
beglaubigt wären, auszusprechen.

— Amerika. Lima, die Hauptstadt von Peru
hat sich dem Heere der Chilenen ergeben. Das heißt
der Kampf der drei Republiken Chili, Peru und Bolivia
in Südamerika ist zu Ende. Peru und Bolivia sind
unterlegen und das ist befriedigend; denn auf Seite
der Chilenen stand das Recht, die höhere moralische
und die materielle Kraft, die Chilenen sind arbeitsam,
tüchtig und haben nur ungern zu den Waffen gegriffen.
In Bolivia und Peru herrscht der Krummsab, die Ein-
wohner sind arbeitscheu, verdummt und tief verschuldet.
Bolivia hatte es versucht, durch eine übermäßig hohe
Besteuerung des Guano-Handels von Atacama, der sich
meist in Händen der Chilenen befand, ihren Finanzen
aufzuhelfen. Als Chili dies mit Verurufung auf Verträge
ablehnte, erschienen plötzlich auch die Peruaner auf der
Scene. Auch sie wollten durch einen glücklichen Krieg
gegen das reiche Chili ihren Finanzen auf die Beine
helfen. Es ist jedoch anders gekommen, und heute steht
eine chilenische Armee von nahezu 25,000 Mann mit

100 Geschützen in Lima, während Callao, der Hafen der Hauptstadt, von den Geschützen der chilenischen Flotte bedroht wird. Die Regierung von Chili wird nun den verbündeten Republiken von Peru und Bolivia den Frieden dictiren.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Stützengrün. Am 18. Januar wollte der Knecht des Guts- und Biegeleibehers Müller aus Lichtenau bei Bärenwalde einen mit drei Karren Kohlen beladenen Schlitten einen ziemlich steilen Berg in Stützengrün hinunter fahren. Auf dem Berge lag eine große Schneewehe, in welcher das Geschirr stecken blieb. Erst nach einer Stunde brachten die noch jungen Pferde den Schlitten heraus. Da aber reißt die Eislette auf dem nun sehr glatten Weg und der Schlitten jagt, die Pferde vorantreibend, den Berg hinunter und unten in die Balken- und Lehmwand eines kleinen Hauses, die natürlich sofort von der Wucht eingestossen wurde. „Ach Gott, Frau, es hat eingeschlagen!“ rief der 88 Jahre alte Bewohner des Hauses erschreckt zu seiner alten schwachen Frau. Nur gut war es, daß die Wohnstube nach der andern Seite von der eingestossenen Wand liegt, und so sind Menschenleben nicht zu beklagen. Ein Pferd blieb todt liegen.

— Schneberg. Wir sind in der erfreulichen Lage, mittheilen zu können, daß die Königl. Generaldirection der sächsischen Staatsbahnen auf wiederholtes Ansuchen um Einlegung eines Frühzuges während der Sommermonate in der Richtung von Zwickau nach Aue und Schwarzenberg dem Gesamtvorstand des Erzgebirgsvereins die Nachricht hat zugehen lassen, daß dieselbe die Einlegung von Sonntags-Extrazügen auf genannter Linie in Erwägung ziehen werde. Hoffentlich führt dies zum gewünschten Resultate, damit endlich von Zwickau aus unser schönes Gebirge, namentlich die Partien in seinem oberen Theile, in einem Tage besucht werden kann. Ein Besuch des Erzgebirgsvereins, den für die Tour Dresden-Reichenbach-Eger giltigen Rundreise-Biletts auch Gültigkeit für die Linie Dresden-Chemnitz-Aue-Urdorf-Eger zu verleihen, ist jedoch von der Generaldirection der Staatsbahnen abfällig beschieden worden.

— Dresden. Der von dem Deutschen Reformverein am Freitag Abend im Saale des Livoli veranstaltete Vortragabend, in welchem der Buchdruckereibesitzer Muppel aus Berlin einen Vortrag „über den Berliner Fortschritt“ hielt, war sehr zahlreich besucht. Das erschienene Publikum bestand zumeist aus Dresdener Mitgliedern des Reformvereins; ein nicht geringer Prozentsatz dürfte auch auf Leute zu rechnen sein, welche aus Neugierde kamen, um den Vorlesenden der bekannten Berliner Reichshallenversammlung sprechen zu hören. Außerdem war eine ziemliche Anzahl von Sozialdemokraten erschienen, deren Auftreten nach Beendigung des Vortrages eine entschiedene Opposition gegen Letzteren zeigte. Schon vor Beginn des Vortrages wurde von dieser, wie auch von Seiten verschiedener anderer Herren lebhaft gegen die wiederholte Aufforderung des die Versammlung leitenden Vorlesenden Pinkert protestirt, daß alle diejenigen, welche mit dem Programm des Reformvereins nicht einverstanden seien, das Local verlassen möchten. Da diese Aufforderung keinen Erfolg hatte, ersuchte der Vorlesende die Betreffenden, sich wenigstens ruhig zu verhalten. Was nun den Vortrag betrifft, so enthielt derselbe in der Hauptsache nur Dasjenige, was aus den über die Berliner Antisemitenversammlungen veröffentlichten Berichten bekannt ist, nämlich eine Darstellung des angeblichen übermäßigen Einflusses der Juden in dem Berliner Stadtverordnetenkollegium; es habe sich in letzterem ein „Judenring“ gebildet, welcher sich „Fortschritt“ nenne und aus Berlin ein Neu-Jerusalem machen wolle.

— Leipzig. Daß es noch Frauen mit heldenmüthiger Entschlossenheit giebt, davon legte vorigen Sonnabend eine brave Dörflerin, die mit einem Handwagen den schlesischen Weg hinausfuhr, rühmliches Zeugnis ab. Sie befand sich gerade an der schmalen Straßenstelle zwischen der Mahlmännbrücke und der Pflückerischen Brücke, als von der Stadt her ein Pferd mit einem führerlosen Schlitten angejagt kam. Einige des Weges gehende Männer wagten nicht dem scheu gewordenen Thiere entgegenzutreten. Da fuhr plötzlich die obengenannte Frau ihren Wagen quer über die Fahrstraße, und sowie das Pferd herangekommen war und vor dem Hinderniß parirte, sprang sie behend zu, faßte mit kräftiger Hand den Bügel und ließ nicht los, bis das Pferd stand und der nachstehende Fuhrmann es übernehmen konnte.

— Der Vorschußverein zu Pausa hat bekanntlich mit 190,000 Mark fallirt. Eine Anzahl Mitglieder haben nun an das königliche Ministerium des Innern die Bitte gerichtet, den Amtshauptmann zu Pausa mit dem Auftrage zu versehen, den Mitgliedern des Vereins bei der Abwicklung des Liquidationsgeschäfts helfend und rathend zur Seite zu stehen. Das königliche Ministerium hat denn auch der Bitte entsprochen und Herr Amtshauptmann v. Welsch hat sich mit einer gedruckten Ansprache an die Vereinsmitglieder gewandt, in der er ihnen empfiehlt, beim königlichen Amtsgericht Pausa recht bald eine Erklärung über ihr Vermögen abzugeben und den auf ihr Vermögen sich gründenden Beitrag von 16 Procent so bald wie möglich einzuzahlen.

— Königstein. Von der empörenden That eines entmenschten Weibes berichtet man dem „Pirn. Anz.“ aus Göhrich, wo die zweite Frau des dortigen Mühlenarbeiters Kleeschütz ihren 6 Jahre alten Stiefsohn so furchtbar mißhandelt hat, daß nach dem Befunde der durch den Bezirksarzt Dr. Eras von Pirna und Dr. Ludwig von Königstein vorgenommenen Section der bei dem Knaben eingetretene Tod auf die erhaltenen Verletzungen zurückzuführen ist. Die herzlose Person, deren Einlieferung an das Amtsgericht Königstein bereits erfolgt ist, hat das unglückliche Kind schon früher in entsetzlicher Weise mit Schlägen traktirt; aus Furcht vor der bösen Stiefmutter und vor neuen Büchtigungen getraute sich der mißhandelte Kleine jedoch nie, dem Vater Mittheilung zu machen.

— Neuer Feuermann Herzog aus Waltersdorf, der bekanntlich unter der Anlage steht, sein Stiefkind durch fortgesetzte Mißhandlungen getödtet zu haben, aber seit dem Tode des Kindes verschwunden war, ist in Paderborn in Westfalen ergriffen worden und seine Einlieferung nach Bittau wird dieser Tage erfolgen.

— Delsnik. In der Nacht vom 21. auf den 22. Januar fand am Viehmarkt ein Gasstößenbruch statt. Das austretende Gas sammelte sich während der Nacht im Knoschen Hause besonders stark im Keller und in einer darüber befindlichen Schlafstube an, ohne daß die in letzterer schlafenden Eheleute, Klempner Schnabel, etwas gewahr wurden. Als nun am Morgen die Wohnung derselben ungewöhnlich lange verschlossen blieb und trotz heftigen Pölkens an die Stubenthür sich Niemand hören ließ, wurde endlich dieselbe gewaltsam geöffnet. Schon beim Betreten der Wohnstube nahm man einen starken Gasgeruch wahr, der das Schlimmste fürchtete ließ. Mit banger Ahnung wurde nun die Schlafstube geöffnet und hier fand man Vater, Mutter und Kind besinnungslos in den Betten liegend. Auf ärztliche Anordnung wurden dieselben sofort aus dem ganz mit Gas erfüllten Hause in ein anderes gebracht. Im Verlaufe des Tages kehrte allmählich bei allen das Bewußtsein wieder zurück. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das aus der gebrochenen Röhre austretende Gas seinen Weg durch die Hausschleuse in das Haus genommen.

Unter dem Reichsfiegel.

Erzählung von Oscar Sieckler.

(Fortsetzung.)

Zum Glück dauerte er nicht lange, denn der Kirchendiener erschien und meldete die Ankunft des Bischofs. Die Mutter hielt es nunmehr doch für geboten, den Sohn mit seinem Vorgesetzten allein zu lassen.

„Ich komme selbst, um mit Ihnen, geliebter Bruder, zu machen und zu beten, damit Sie nicht in Anfechtung fallen,“ äußerte der Prälat beim Eintreten.

„Wie weit sind Sie in der bewußten Angelegenheit?“ Der Caplan erzählte ihm alles, was seit dem Abend vorher geschehen war; Bischof Augustus hörte ihn mit Thränen in den Augen an und sprach dem jungen Manne Trost und Muth ein. Als er seine Hand drückte, rief er aus: „Gott sei gelobt, mein Sohn, er hat ein Mittel gefunden, Sie aus dem schwersten Kergerniß der Seele zu erretten! Sie haben das Fieber! — Gott, der die Größe Ihres Opfers würdigt, sendet Ihnen eine Krankheit des Körpers, um Sie eine Zeit lang den Leiden des Geistes zu entziehen.“

Pater Severin schaute den Prälaten mit verwirrten Blicken an. „Ich verstehe Sie nicht, bischöfliche Gnaden!“ „Von diesem Augenblicke an,“ erklärte der Kirchenfürst, „werden Sie für die Worte, die Ihren Lippen entschlüpfen könnten, nicht mehr verantwortlich sein; ich aber bin es, da ich Ihr Geheimniß kenne, und weil Sie nicht mehr für sich sorgen können, wird Ihr Bischof dies über sich nehmen.“

Der Prälat hatte mehr gesprochen und trefflich beobachtet; eine ganze Woche lang verbrachte der Caplan in dem Irinnis-Zustande eines hitzigen Fiebers. Der alte Dechant mußte alle Amtsverrichtungen wieder übernehmen und der Bischof verließ in dieser Zeit das Bett des jungen Priesters weder bei Tage noch bei Nacht. Er gestattete Niemand den Eintritt in das Zimmer, er trat einmal der Mutter des Patienten. Als das Fieber gewichen und der Verstand zurückgekehrt war, fühlte sich der Caplan so schwach, daß er fast die Kraft zum Sprechen nicht mehr besaß und als der schreckliche Tag der Gerichtsverhandlung gegen Ladislaus von Petresky kam, konnte er nicht daran denken, auszugehen, noch weniger, was er wohl gern gemacht hätte, nach der Kreisstadt zu fahren, um den Affisen beizumohnen. Der Caplan verbrachte den Tag mit dem Bischofe, kniend und im Gebete.

Ladislaus von Petresky wurde wegen Todtschlags an Albert Warberg zu 10 Jahren schweren Kerkers und Verlust des Adels verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte sich bemüht, einen bewußten Mordmord aus niedriger Nachsicht nachzuweisen, die ausgezeichnete Vertheidigung des pensionirten Staats-Juristen Ritter von Burgauer bewirkte jedoch, daß die Geschworenen einer milderen Auffassung der Thatlage zugänglich wurden und nur auf „Todtschlag“ erkannten. Das zahlreich erschienene Auditorium bewunderte die christliche Ergebung des Angeklagten, und dessen wiederholte, feierliche Beteuerungen seiner Unschuld erwarben ihm viele Freunde im Gerichtssaale. Als das Urtheil publicirt war, er-

klärte Ladislaus, trotz des Einspruchs seines Vertheidigers, der weitere Rechtsmittel geltend zu machen gedachte, die ihm judicirte Strafe sofort antreten zu wollen. Ein furchtbarer Schrei erschütterte die schwüle Luft des Gerichtssaales; eine ohnmächtige Dame wurde hinausgetragen. Es war die Mutter des Verurtheilten; das brennende, thränenlos gewordene Auge ihres Lieblingssohnes folgte ihr unverwandt.

VII.

Im Hause des Commerzienrathes Biele ging es recht still her. Die jüngste Tochter Arminia weilt noch immer zu ihrer Erholung in einem Kloster in Niederösterreich, wie die Dienstleute behaupteten und andere Leute ihnen gläubig nachsprachen. Die beiden anderen, bereits verheiratheten Töchter des Hauses kamen auch nur selten nach dem abgelegenen Fabrikorte, da ihren adeligen Gemännern die bürgerliche Atmosphäre des kleinen Nestes nicht zu behagen schien. Es konnte deshalb nicht verwundern, daß die schöne Wille des Commerzienrathes mit dem von Wiener Künstlern geschaffenen und ausgeschmückten Garten recht trostlos verlassen und vernachlässigt ausah. Der Commerzienrath wohnte seit der Abreise seiner Tochter nicht mehr in der Villa, sondern war in die gegenüberliegende Fabrik gezogen, von wo er nur höchst selten dem Garten einen Besuch abstattete. Der Frühling ging schon zur Rüste, als die Villa auf kurze Zeit wieder einen Bewohner erhielt. Herr Freudenberg, angeblich ein früherer Landesbeamter und jetziger Rentier, führte sich als Bekannter des Herrn vom Hause ein und hatte die ideo schlesische Landschaft, seiner eigenen Versicherung nach, nur zur Erholung aufgesucht. Dieser Erholung ging der Mann auch recht fleißig nach, denn von früh bis Abends streifte er umher in der Gegend, besuchte die umliegenden Ortschaften, kehrte in allen Gasthäusern ein und unterhielt sich mit Jedermann auf das Ueueste und Eingehendste. Sein Bekannter, der Commerzienrath, ließ ihn darin völlig gewähren und nur selten sah man Beide zusammen. Für die Unterhaltung und Bewirtung des Wiener Gastes sorgte indes der Commerzienrath auf's Beste und stellte ihm sogar seine Geschirre zur Verfügung. Kam dann der starkleibige und großgebaute Herr Freudenberg, mit seinen lebhaften Gesichtszügen, den grauen Augen, die noch durch ein Glas Verschärfung erhielten, der rothen Nase und dem rüchlich-grauen Schnurbart des Abends nach Hause, ohne Spuren der Ermüdung zu verrathen, so gefellte sich wohl der Commerzienrath zu ihm und Beide gingen im tiefen Gespräche durch die einfachen Gebüsch-Gruppen des Parkes. Das war schon mehrere Abende hintereinander so geschehen. Eines Abends, nachdem Herr Freudenberg, der Wiener Rentier aus Profission und Neigung, abermals die idyllischen Fluren um die Fabrik abgewandelt hatte, konnte er es nicht erwarten, bis Herr Biele von selbst herüberkam; er sandte ein Dienstmädchen nach der Fabrik und ließ den Herrn Commerzienrath ersuchen, sich doch einmal in den Garten zu bemühen. Biele kam sofort, eine Höflichkeit, die der stolze Mann nicht jedem Besucher zu erzeigen gewohnt war.

Die beiden Männer bogen in den verwachsensten Theil des Gartens ein. Biele sprach erwartungsvoll: „Nun, haben Sie endlich eine Spur?“

„Ich glaube fast,“ antwortete der Andere. „Es ward aber auch die höchste Zeit, denn meine Nachforschungen schienen hier durchaus kein Resultat zu versprechen und mit meinem Latein war ich fast zu Ende.“

„Also kurz und zum Nächsten übergegangen,“ drängte der Commerzienrath. „Wohin floh Arminia?“

„So ganz präcis kann ich diese einfache Frage noch nicht beantworten,“ erwiderte jögernd der Andere. „So viel steht fest, das Fräulein weilt im Auslande und ich habe vergebens Mühe und viel verlorene Zeit angewendet, sie in Wien und Prag aufzufinden zu machen. Ihre ich nicht, so ist der Flüchtling dem Laufe der Elbe gefolgt und befindet sich in Dresden. Das „Wo?“ dort wird sich bald ergeben. Ich reise heute Nacht noch dahin ab und erbitte mir Ihre Erlaubniß dazu.“

Der Commerzienrath sah den Sprechenden überrascht an. „Sie wissen doch, daß mir Alles recht ist, was Sie thun. Ich habe die Angelegenheit bedingungslos in Ihre Hände gelegt und sehe wohl, daß ich damit am besten fahre. Also nach Dresden ging Arminia? Und wer, sagen Sie, ist der Schändliche, der ihr zur Flucht geholfen hat? Hoffentlich erforschten Sie dies zuerst!“

Herr Freudenberg lächelte eigenthümlich und flüsterte so leise, als ihm nur möglich war: „Es hat mich das einige Tage schwere Mühe gekostet. Sie sehen doch ein, was es heißt, so ganz ohne Anhaltspunkt zu operiren. Aber ich sagte mir, ein Rathgeber mußte da sein, der das Mädchen ermutigte, ihm Mittel und Wege anzuweisen, fortzukommen, und es belehrte, allen Recherchen aus dem Wege zu gehen. Die Auswahl von Vertrauenspersonen dieser Art ist glücklicherweise in Ihrer Gegend nicht groß. Ich erkundigte mich also zunächst nach jungen Geistlichen.“

„Geistlichen?“ wiederholte der Commerzienrath in voller Aufwallung. „Still, nicht so laut!“ bat Herr Freudenberg. „Nun ja, Geistlichen, — was ist dabei zu verwundern? Das sind ja eben die Gewissensräthe der Frauen und kennen diese ihre Stellung recht wohl. Man sprach mir von dem jungen Pater Severin im Städtchen, der besonders beliebt bei den Damen sein soll. Da hatte ich mein Mann, so bezeugte mir mein Instinkt.“

„Es ist...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

„Lassen...“

Der Geflügel-Verein in Eibenstock
am 30. und 31. Januar 1881
beabsichtigt
seine diesjährige Geflügel-Ausstellung
im Saale des „Deutschen Hauses“ abzuhalten.
Am 1. Tag von Nachmittags 1/2 3 Uhr an **Beginn der Ausstellung**, verbunden mit **Concert**.
Am 2. Tag von Abends 8 Uhr an **Ball**.
Gönner und Freunde werden hierzu freundlichst eingeladen. Entree für Erwachsene 25 Pf., für Kinder 10 Pf.
Der Geflügel-Verein.

Die Sparkasse zu Eibenstock
ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags
3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Holz=Auction.
Freitag, den 4. Februar, von Vormittag 11 Uhr ab,
sollen aus der Allee der Schneeberg-Deilsnitzer Chaussee, Abth. I., von
Stat. 3,5 beginnend:
48 Birken von 25—45 cm } mittlerer Stammstärke,
47 Ahornbäume , 30—47 ,
24 Ebereschen , 8—30 }
auf dem **Standorte** gegen Meistgebot und am Termin zur Kenntniß kommen-
den Bedingungen verkauft werden.
Königliche Bauverwalterei Plauen,
am 22. Januar 1881.

Am 24. huj. ward ein schwarzer
Zülfrest gefunden. Näheres erfrage
man in No. 122B Eibenstock.

Maculatur-Papier
empfiehlt
E. Hannebohn.

Bettfedern
in allen Qualitäten und zu den billigsten
Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

In Verlage von **P. J. Tonger**
in Ebln a. Rh. erschien in neuer
Ausgabe:
Karl Bohm op. 254
Aus der Jugendzeit.
6 Bilder in Tönen, für Clavier.
Preis jeder Nr. 60 Pf. Nr. 1—6
in 1 Heft M. 2.
Diese „Bilder in Tönen“ (Nr. 1
Märchen. Nr. 2 Heiterer Sinn. Nr. 3
Wandelfahrt. Nr. 4 Fische m. d. Nr. 5
Vollkorn. Nr. 6 In Reib' und Glieb.)
sind immer gern empfundene Klänge
aus der Jugend und für dieselbe.
Eine Reihe lieblicher Erinnerungen weckt
dieser Cyclus; wie sehr erschauen wir
die in dieser Tonreihe charakterisirten
Jugendscenen nochmals durchzukosten —
es sind ja die angenehmsten, köstlichsten
Momente unseres Lebens. Im Geiste
vermögen wir nun wohl diese Erinner-
ungen aufzukleben: lassen wir uns
von der Jugend diese „Bilder in Tö-
nen“ vorspielen, oder spielen wir sie
selbst! Die glücklichste Lust der Mo-
mente, der so sehr wohl getroffene
charakteristische Ton, sowie die nur
äußert gering geforderte Technik
machen diese Clavierstücke zu wirk-
lichen Erinnerungs- und Stimm-
ungsbilder und der wärmsten Em-
pfehlung werth.

Dank.
Für die vielen liebevollen und ehren-
den Beweise inniger Theilnahme während
der Krankheit und bei der Beerdigung
meines lieben Mannes,
Karl Grunert,
sage ich hiermit Allen meinen herzlichsten,
tiefgefühltesten Dank.
Henriette verw. Grunert.

Astreine Buchenposten
in div. Stärken und Längen (Thüringer
Baare) empfiehlt billigst
L. Friedrich
(Friedrichsmühle).

Robert's Streupulver,
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie
überhaupt wunder Körpertheile auch bei
Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste
Mittel, à Schachtel 35 Pfennige zu haben
bei
E. Hannebohn.

**Eine alarmirende Krankheit, mit welcher
vielzählige Völkerklassen behaftet sind.**

Die Krankheit fängt mit kleinen Un-
regelmäßigkeiten des Magens an; jedoch
wenn vernachlässigt, ergreift sie den gan-
zen Körper, sowie die Nieren und Leber,
überhaupt das Verdauungssystem macht
eine elende Existenz und nur der Tod
kann von diesem Leiden erlösen. Die
Krankheit selbst ist oft von den Patienten
mißverstanden. Wenn jedoch der Patient
sich selbst fragt, dann wird er in der Lage
sein, den Schluß zu ziehen, wo und wel-
ches sein Leiden ist. Fragen: Habe ich
Schmerzen, habe ich Drüden, Schwierig-
keiten beim Atmen nach den Mahlzeiten?
habe ich ein schweres Gefühl begleitet mit
Schwindel? haben die Augen einen gelb-
lichen Anflug? Ist auch ein dicker Schleim
auf der Zunge, Gaumen und Zähnen
beim Erwachen vorhanden, begleitet mit
einem üblen Geschmack im Munde? Ist
die Zunge belegt? Sind Schmerzen in
den Seiten oder dem Rücken? Ist es
ein Gefühl von Füllung der rechten Seite,
als ob die Leber sich vergrößern möchte?
Ist es eine Mattigkeit oder ein Schwin-
del der mich befällt, wenn ich eine gerade
Stellung einnehme? Sind die Ablässe
der Nieren wenig oder stark gefärbt, ver-
bunden mit einem Saß, erschüttert beim
Stehen lassen in dem Gefäße? Ist nach
Einnahme der Speisen die Verdauung
mit Aufblasen des Bauches und Aufstoßen
verbunden? Ist auch öfters heftiges Herz-
klopfen vorhanden?

Depôts:
Auerbach: In der Apotheke.
Bauzen: In beiden Apotheken.
Borna: Löwen-Apotheke.
Chemnitz: Engel-Apotheke.
Nicolai-
Schloß.
Coburg: L. Heil, Apotheker.
Dahlen: Adler-Apotheke.
Eisenach: Hof-Apotheke.
Eppendorf: In der Apotheke.
Flöha: F. Kriebel, Apotheker.
Frankenberg: Knackfuß, Apotheker.
Geithain: In der Apotheke.
Glauchau: Kronen-Apotheke.
Gotha: Hof-Apotheke.
Gr. Schönau: In der Apotheke.
Großenhain: Dr. Leo, Apotheker.
Lauenstein: In der Apotheke.
Leipzig: Rannstädter-Apotheke.
Marienberg: In der Apotheke.

Ein großer gelber Hund
ist zugefahren und kann abgeholt werden
bei
Karl Uhlmann,
Fleischermstr.

Obstbau-Verein.
Die geehrten Mitglieder werden hierdurch zu der am 29. dieses Monats,
Abends 8 Uhr in Göhls Restauration abzuhaltenden **Generalversamm-
lung** ergebenst eingeladen.
Tagesordnung: 1) Rechnungsablegung auf das Jahr 1880.
2) Verschiedene Mittheilungen.
3) Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses.
Eibenstock, 25. Januar 1881.
Der Vorstand.

Fink's Hotel, Johannegeorgenstadt.
Unterzeichneter empfiehlt einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum
sein der **Reuezeit** entsprechend eingerichtetes Hotel einer geneigten Beach-
tung. Für gute Biere und Küche wird bestens gesorgt.
Roth.

**Verkäuferin-
Gesuch.**

Für ein Material- und Schnittwaaren-
Geschäft einer lebhaften Stadt des oberen
Vogtlandes wird eine gewandte, streng
reelle **Verkäuferin** gesucht. Solche, welche
schon in einer dieser Branchen conditionirt,
erhalten den Vorzug und müßte der An-
tritt bald erfolgen können. Näheres zu
erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mann,
welcher Lust hat **Zeichner** zu wer-
den, kann zu Ostern in die Lehre treten.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Turnverein!
Donnerstags und Sonnabends
regelmäßig Turnstunden
Donnerstags: **Männerriege.**
Der Vorstand.

**Fahrplan
der Chemnitz-Nue-Ardorfer Eisenbahn.**
Von Chemnitz nach Ardorf.

	Früh	Früh	Form.	Nachm.	Nb.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardttsdorf	5,38	10,13	3,15	7,18	
Zwönitz	6,13	10,54	4,8	8,2	
Röhritz	6,26	11,7	4,22	8,16	
Kue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	8,36	
Kue (Abfahrt)	8,30	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautenkranz	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	
Arnsdorf	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marneuthsch.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Ardorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Ardorf nach Chemnitz.

	Früh	Form.	Nachm.	Nb.
Ardorf	4,40	8,3	1,55	6,5
Marneuthsch.	4,57	8,21	2,5	6,21
Arnsdorf	5,27	8,56	2,26	6,51
Schöneck	5,56	9,19	2,46	7,16
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,45
Rautenkranz	6,37	10,2	3,22	7,52
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,18
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,24
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,34
Kue (Ankunft)	7,56	11,22	4,35	9,4
Kue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	6,6
Zwönitz	5,57	8,55	12,1	6,28
Burkhardttsdf.	6,14	9,18	12,16	6,44
Chemnitz	6,57	10,9	1,0	6,28
	7,44	11,12	1,47	7,16

Omnibus = Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Ardorf.
10 „ 50 „ „ Chemnitz.
Mittags 11 „ 50 „ „ Ardorf.
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.
5 „ 10 „ „ Ardorf.
Abends 7 „ 45 „ „ Nur reb. Chemn.

Steppmaschine
Eine gebrauchte, aber gut gehende
ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition
dieses Blattes.

Kapitalien
in jeder Betragshöhe zu 4 1/2 % Zinsen
sind gegen mündelmäßige Hypotheken auf
Landgrundstücke auszuleihen durch
T. A. Mückel,
Agent in Schneeberg.

Flüssiger Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Kitten von **Porzellan, Glas,
Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unent-
behrlich für Comptoir u. Haushaltungen,
à Flasche 50 und 30 Pf. bei
E. Hannebohn.